basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Ein «kostbares Schatzhaus» aus Tibet

Autor(en): Thomas Waldmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2001

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/473f76d1-fc77-4f98-be12-37f4541074da

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Ein «kostbares Schatzhaus» aus Tibet

Thomas Waldmann

Buddhistische Kunst- und Kultobjekte in Basel

Durch eine grosszügige Schenkung der Basler Mäzenin Catherine Oeri ist eine der bedeutendsten Sammlungen tibetischer Kunst, die von den Sechzigerjahren bis in die Achtzigerjahre zusammengetragen wurde, in den Besitz des Basler Museums der Kulturen gelangt. Die über 700 Objekte umfassende Sammlung Essen bildet einen neuen Teil der Asien-Abteilung. Ein Drittel der Bronze-Skulpturen, der kultischen und erzählerischen Rollbilder sowie der Tempelgeräte werden seit Mai 2001 in einer repräsentativen Dauerausstellung gezeigt.

Der Dalai Lama mit Regierungspräsidentin Barbara Schneider während seines Besuches in Basel.



Samstag, 5. Mai 2001: Dieser Tag dürfte vielen Baslerinnen und Baslern und zahlreichen Gästen lange in Erinnerung bleiben. Rund 1500 Menschen sassen im Münster und verfolgten ein Gespräch zwischen Pfarrer Franz Christ und dem Dalai Lama, dem geistigen und weltlichen Oberhaupt Tibets; gut 1000 Personen standen trotz strömendem Regen auf dem Münsterplatz, um via Übertragung auf Grossleinwand zu erfahren, was der aus seinem indischen Exil angereiste berühmte Mann zu sagen hatte.

Besuch des Dalai Lama in Basel

Der christlich-buddhistische Gedankenaustausch zeigte, mit welcher Sympathie man der spirituellen und politischen Botschaft des 14. Dalai Lama begegnet; die Bewunderung, die man ihm zollt, gilt seinem Kampf gegen die Unterdrückung der tibetischen Bevölkerung durch China ebenso wie der toleranten Art, in der er auf die Kraft positiver innerer Haltung und die Bedeutung der Balance verschiedenster Bewusstseinszustände aufmerksam macht. Vielen Menschen bescherte der Dalai Lama Einsichten in

das Wesen von Glück und Leid, seine Ansichten über den wichtigen Dialog der Religionen. Am Sonntag, 6. Mai, stand dann jener Anlass im Zentrum, der den buddhistischen Mönch überhaupt nach Basel geführt hatte: die Eröffnung der neuen Dauerausstellung im Museum der Kulturen mit Kunstschätzen aus Tibet. Die berühmte Sammlung des Religionswissenschaftlers Gerd-Wolfgang Essen hatte der Dalai Lama 1982 gesegnet und ein «kostbares Schatzhaus» genannt; jetzt sind die Skulpturen, Rollbilder, Kultgeräte und Bücher in Basel, und der Dalai Lama bekräftigte, dass tibetisches Kulturgut in der Schweiz in guten Händen sei. Er traf im Zusammenhang mit der Ausstellungseröffnung auch mit Bundesrätin Ruth Dreifuss, der Basler Regierung und in der Schweiz lebenden Exiltibetern zusammen.

Wie die Buddhas nach Basel kamen

Dass das Museum der Kulturen ein neues Kapitel in Basels Museumsgeschichte aufschlagen und zur Förderung der noch jungen Tibet-Forschung beitragen kann, beruht auf der Kooperation von Fachkenntnis und Initiative mit typisch baslerischem Mäzenatengeist: Der Hamburger Sammler und Theologe Gerd-Wolfgang Essen kam durch Reisen in Indien erstmals mit der tibetischen Kunst in Berührung. Viele Tibeterinnen und Tibeter, die nach 1959 aus ihrem Land flüchteten, führten kostbare Kunstschätze und Kultgegenstände mit und versuchten, das Erbe ihrer Kultur vor Zerstörung zu retten. Teilweise verkauften sie ihr Eigentum, um sich im Exil ihre Existenz zu sichern – so gelangten die ersten Objekte in den Besitz des Sammlers Essen, lange bevor sich der Kunsthandel für Tibetica interessierte. Bis 1987 wuchs die Sammlung zu einer Übersicht über den tibetischen Buddhismus und die Religionsausübung am Himalaya heran; die Objekte sind nicht nur im künstlerischen Sinne von hoher Bedeutung, sondern ermöglichen durch ihre repräsentative Vollständigkeit auch das Studium tibetischer Kultur und Geschichte.

Die heutige Direktorin des Museums der Kulturen in Basel, Clara B. Wilpert, stellte die Sammlung Essen 1991 in Hamburg aus, als sie noch Konservatorin am dortigen Völkerkundemuseum war. Sie kannte die Sammlung gut. Als bekannt wurde, dass Essen einen Käufer für seine Schätze suchte, wollte sie verhindern, dass die hochwertige und wissenschaftlich aufgearbeitete Sammlung Europa verlassen würde. Im Verlauf erster Bemühungen für eine Sammelaktion beschloss Catherine Oeri, die Sammlung Essen zu kaufen – für einen öffentlich nie ausgesprochenen Betrag, den sich die Stadt Basel nie hätte leisten können – und sie dem Museum zu schenken; Catherine Oeri kennt Kunst und Kultur Tibets von eigenen Reisen und begeisterte sich für den besonderen Charakter der von Gerd-Wolfgang Essen zusammengetragenen Zeugen buddhistischer Kultur in Zentralasien. – Laut den Worten von Museumsdirektorin Clara B. Wilpert ist die so entstandene neue Dauerausstellung nicht nur

Jowo Rinpoche, der «kostbare Lehrer». Plastik, Hohlguss aus feuervergoldetem Kupfer, Höhe 23,5 cm.



eine neue Attraktion, sondern eine bedeutende Erweiterung der Asien-Abteilung des Museums, ein Ort des Austauschs und der Information für Exiltibeter.

Die Ausstellung

Die Dauerausstellung ‹Tibet – Buddhas, Götter, Heilige›, die während einiger Monate auch durch eine Sonderausstellung über Tibeter in der Schweiz und die Herstellung eines Sandmandalas durch tibetische Mönche ergänzt wurde, ist ästhetisch und inhaltlich klug durchdacht. Über dem Eingang hängt ein silbernes Rad, flankiert von einem Gazellenpaar. Die acht Speichen des Rads, hier als Lotosblätter gestaltet, symbolisieren die acht Gebote Buddhas; sie erinnern nicht nur an Siddhartha Gautamas erste Lehrverkündigung im Gazellenhain von Sarnath beim heutigen Benares, als er das ‹Rad der Lehre› in Bewegung setzte; es ist das zentrale Zeichen für die Lehre sowie für ihre Verbreitung und galt in der Frühzeit des Buddhismus, als es noch kaum künstlerische Darstellungen des Jowo Rinpoche, des «kostbaren Lehrers» gab, auch als Symbol für den Erleuchteten selbst. Der buddhistischen Lehre gewidmete Gebäude sind unter anderem an einem solchen Rad erkennbar – und so ist das auch im Museum der Kulturen gemeint: Die Ausstellung ist ein Panorama religiöser Prachtentfaltung, ein Bilderreichtum. Aber sie soll und kann auch ein Ort des Studiums, des sich Versenkens in die Zusammenhänge der Bilder und Plastiken, der Erfahrung sein.

Ausgestellt ist ein Drittel der gesamten, 759 Objekte umfassenden Tibet-Sammlung von Gerd-Wolfgang Essen. Was einem die Augen übergehen lässt, ist der nach religionsgeschichtlichen Kriterien aufgebaute Einblick in die Kultur eines Landes, das im Rahmen des Buddhismus einen besonderen Weg gegangen ist – mit Objekten aus einem Zeitraum von 1000 Jahren.

Die Darstellung der geistigen Lehrer, die als Heilige verehrt werden, des historischen Buddha Sakyamuni und der überirdischen Buddhas sowie der als Heilsgestalten verstandenen Bodhisattvas ist ein spiritueller Akt; die Bilder und Plastiken dienen der Meditation, der Anbetung, dem Unterricht, ihre Funktion ist kultisch. Kann die religiöse Wirkungskraft eines Buddha in Meditationshaltung oder mit der Geste der Erdberührung, eines Bodhisattvas des Mitleids, der gemalten Heiligenviten, der Weisheitspartnerinnen der Heilsbringer und der Dämonenbezwinger in einem Museum erhalten bleiben? Mit den Bezügen, die in der Ausstellung zwischen einzelnen Objekten und spirituellen Bereichen hergestellt werden, und mit dem Altarraum im Zentrum, der – ganz ohne Objekt-Erklärungen – als Ort der Ruhe und Einkehr gedacht ist, wird die religiöse Bedeutung dieser Kunst vermittelt.

Für Betrachter ohne nähere Kenntnis der buddhistischen Lehre und der für Tibet wichtigen esoterischen Tantra-Systeme steht die künstlerische Kraft der in den meisten Fällen mit strahlenden Farben geschaffenen Rollbilder – der Thangkas – und der ausdrucksvollen Vielfalt der Bronze-, Messing- oder vergoldeten Kupferskulpturen im Vordergrund. Schöpferische Ordnung in der Vielfalt ist da zu erleben, nicht nur in den fliessenden, schillernden Farben und Formen der Mandalas, der kosmischen Kreisbilder, sondern auch in den vor Erzähllust sprühenden Thangkas, die das Leben und die Heilswege der Lamas, Lehrer und Mönche sowie die Laufbahn des historischen Buddha darstellen. In kleinen Szenen, mit zum Teil winzigen, aber aussagekräftigen Figuren wird etwa die Jugendzeit des Dichters und Lehrers Milarepa aus dem 11. Jahrhundert erzählt, als Bildfolge rund um den Heiligen, der seine Erlebnisse einem Schüler vorträgt. Mehrere Thangkas sind den Legenden aus dem Leben Gautamas gewidmet, etwa einer Geschichte über eine Menschen fressende Hexe, gegen deren Treiben ein König den Buddha um Hilfe ersucht. Die Szenen sind in einer lieblichen, mit zarten Details versehenen Landschaft angesiedelt. Ein Rollbild über das Leben des Reformators Tsongkhapa zeigt unter anderem, wie der wichtige Lehrer tanzen und malen lernt. Die Künstler, die bei der Gestaltung ihrer Bilder strenge Regeln befolgen mussten, nutzten neben den vorgeschriebenen Themen offenbar häufig die Ränder der Bilder,

um eigene Kreativität zu entfalten. Daher sind zum Beispiel allerhand Fabelwesen zu entdecken, wenn man die von der vorbuddhistischen tibetischen Bön-Religion beeinflussten Götterdarstellungen genau genug betrachtet. Den Details Aufmerksamkeit zu schenken lohnt sich bei allen Bildern – man wird etwa die Bedeutung schriftlicher Überlieferung anhand einer kleinen Schriftrolle erkennen, die im Ohrläppchen des Ordensbegründers und Lehrers Marpa steckt, oder die zahlreichen Tiergestalten in den acht Händen der kosmische Kraft symbolisierenden Hevajra-Skulptur bewundern; diese tantrische Gottheit besitzt auch acht Gesichter – in der Betrachtung der verschiedenen Ausdrucksweisen lässt sich lange verweilen; seiner Weisheitspartnerin, die er im Liebesakt umschlungen hält, blickt er lachend in die Augen.

Ein Mandala als Ausstellungs-Struktur

Der für diese Ausstellung zum Konservatorenstab des Museums der Kulturen gestossenen Asienkennerin Maria Angela Algar und dem Ausstellungsgestalter Christof Hungerbühler ist es gelungen, eine dem Niveau der Objekte adäquate Ausstellungsstruktur zu finden. Aufgrund einer Idee Maria Angela Algars begeht man ein dreidimensionales Mandala; im Kreis angeordnet sind die Sektoren der Heiligen – auch mit der kompletten Thangka-Serie der acht Erscheinungsformen des Padmasambhava, der den Buddhismus nach Tibet brachte –, der Buddhas, der zornvollen und friedvollen Gottheiten sowie der Mönche und ihres Alltags. Die Räume sind in den Farben Gelb, Rot, Grün und Blau gehalten, die sich auf die Himmelsrichtungen beziehen. Im Zentrum des Kreises gelangt man dann in den Altarraum, der von einer kleinen Buddha-Plastik aus dem 16. Jahrhundert geprägt wird, einer Kopie jener Buddha-Skulptur, die im Haupttempel von Lhasa steht. Beide tragen sie das einfache Mönchsgewand, doch sind sie gekrönt – eine tibetische Spezialität –, ganz im Gegensatz zu dem aus Indien nach Tibet gelangten Zukunfts-Buddha aus dem 13. Jahrhundert: Er ist in einem an die indische Gandhara-Kunst erinnernden Stil geschaffen, mit kurzem Lockenhaar und einem Faltenkleid, das griechische Einflüsse verrät. Auch dies ist eine Qualität der Sammlung Essen: die Möglichkeit, die künstlerischen Stile, die sich vermischt und im Laufe der Jahrhunderte den besonderen Charakter der tibetischen Kunst herausgebildet haben, miteinander zu vergleichen. – Die Eröffnung der Ausstellung und der Besuch des Dalai Lama in Basel waren nur ein Anfang; was folgt, ist die Aufforderung der Bilder und Skulpturen, sich mit Respekt und Interesse auf sie einzulassen.

Ein dem Dichter und Lehrer Milarepa gewidmetes Thangka aus einer ehemals wohl 19-teiligen Serie. Leimtempera auf Stoff, Osttibet, 19. Jh., ca. 51 x 81 cm.

